

15.01.12 | Schulpolitik

Deutschland muss dramatischen Lehrermangel fürchten

Fast jeder zweite deutsche Lehrer ist älter als 50 Jahre. Viele lassen sich jetzt früher pensionieren. Gerade im Osten gibt es bereits spürbare Lücken. *Von Thomas Vitzthum*

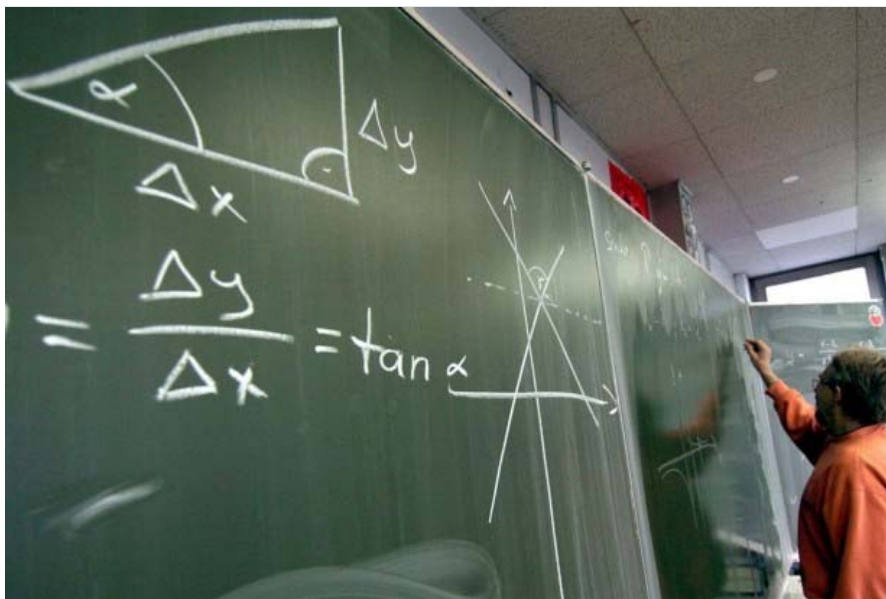


Foto: dpa/DPA

"Erfahrung", sagt Heinz-Peter Meidinger, "ist natürlich wichtig, man kann nicht sagen, der ältere Lehrer ist schlechter als der jüngere." Trotzdem sei die Altersstruktur der deutschen Lehrerschaft ein großes Problem, meint der Chef des Deutschen Philologenverbandes (Link: <http://www.dphv.de/>).

Beispielsweise in der Sekundarstufe II und im Gymnasium in den östlichen Bundesländern: Im Jahr 1996 gab es in diesen Schulen 6470 Lehrer unter 40 Jahren. 2010 waren es nur noch 3438. Mitte der Neunziger gab es 3932 Lehrer über 50 Jahre. Heute sind es über 8000, weiß das statistische Bundesamt.

Seit 2006 gingen bundesweit jährlich durchschnittlich 19.100 Lehrer in den Ruhestand. Vor 1999 gab es nie mehr als 11.000 Pensionierungen. Fast überall sind die Lehrerkollegien überaltert, je nach Schulart bewegt sich der Durchschnitt meist knapp über oder unter der 50.

Vor allem im Osten wurde über viele Jahre oft niemand mehr eingestellt. Im Westen ist die Situation nicht ganz so schwierig, dort rollt die Pensionierungswelle und schafft Zwänge, mehr Junglehrer zu beschäftigen – wenn es sie denn gibt.

Fast jeder zweite Lehrer ist über 50

Fast jeder zweite Lehrer in Deutschland ist jenseits der 50 und wird in den kommenden zehn bis 15 Jahren in den Ruhestand gehen. Nach Berechnungen des Bildungswissenschaftlers Klaus Klemm sind dies bis 2020 etwa 460.000 Lehrer. Pro Jahr kommen aber nur 26.000 neue nach.

Ein Engpass ist unausweichlich (Link: <http://www.welt.de/13700268>) . Vorboten gibt es bereits; etwa die

beinahe aggressive Kampagne, mit der Baden-Württemberg vor zwei Jahren versuchte, Berliner Lehrer in den Süden zu locken. Sie lockten mit Verbeamtung, die es in Berlin nicht mehr gibt.

"Finanzstarke Länder werden in Zukunft den Arbeitsmarkt leer fegen. Dadurch entsteht nicht nur ein Ost-West, sondern auch ein Nord-, Süd-Gefälle", sagt Marianne Demmer von der Bildungsgewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW).

Gleichzeitig können die Jungen aber nicht darauf vertrauen, tatsächlich gebraucht zu werden. Denn der Mangel zeigt sich nicht in allen Fächern gleichermaßen. In Deutsch etwa wird es in den kommenden zehn Jahren ein Überangebot geben.

Bedarfsprognosen der Ländern bleiben vage

In den mathematisch, naturwissenschaftlichen Fächern hingegen, ebenso wie in Latein oder Musik werden Lehrkräfte gesucht. Sich darauf zu verlassen, kann jedoch keinem Studenten empfohlen werden. "Differenzierte Bedarfsprognosen der Bundesländer bleiben vage", sagt Heinz-Peter Meidinger. Die Länder fürchten, dass angehende Lehrer irgendwann aus Prognosen Ansprüche auf Übernahmen ableiten.

Besonders schwierig ist die Situation bereits jetzt in den östlichen Bundesländern. Was dort zu erleben ist, könnte Niedersachsen, Schleswig-Holstein oder Nordrhein-Westfalen bevorstehen, weil auch dort die Schüler schnell weniger werden.

Im Osten hat die demographische Entwicklung dafür gesorgt, dass heute in einem Bundesland wie Thüringen, der durchschnittliche Lehrer 51 Jahre alt ist und die Verjüngung nur schwer gelingen will, weil sie von politischen Entscheidungen aus früheren Jahren gehemmt wird. Zwei Drittel der ostdeutschen Lehrer wurden noch in der DDR ausgebildet.

1990 waren die Lehrer in der ehemaligen DDR im Schnitt etwa acht Jahre jünger als ihre Kollegen im Westen. Eine homogene, durch wenig Zuzug gekennzeichnete Bevölkerungsstruktur mit konstanter Geburtenrate erlaubte über Jahre eine relativ kontrollierbare Lehrerversorgung.

Problem mit den Frührentenmodellen

Dann brach die Struktur mit der Wiedervereinigung zusammen. Es gab viel weniger Geburten, Hunderttausende wanderten ab, Tausende Schulen mussten geschlossen werden. In Sachsen allein 1000. Wohin aber mit den relativ jungen Lehrern?

Die neuen Bundesländer entschieden sich, niemanden zu entlassen. Neue wurden nicht gebraucht, man entwarf Teilzeitregelungen und bot Frühverrentung an. Letztere hat zur Folge, dass es in Thüringen zum einen immer noch ein Überangebot von rund 1000 Lehrern gibt, gleichzeitig aber Schüler und Eltern den Eindruck haben, es fiele hier wie überall massenhaft Unterricht aus – der Philologenverband spricht von einer Million Stunden die jährlich nicht nach Stundenplan bundesweit gegeben werden.

Grund dafür ist auch, dass überdurchschnittlich viele Lehrer sich für Frührentenmodelle entschieden haben. Während der Ruhezeit vor dem Eintritt in das Rentenalter blockieren sie aber die Stellen, ohne noch Unterricht zu erteilen. Junge können nicht nachrücken. Mindestens bis 2018 wird dieses Problem noch weiter bestehen.

Frühere Landesregierungen handelten oft kurzsichtig. So rächt es sich, dass Sachsen fast zwei Jahrzehnte keine Lehrer ausbildete. So hat das Bundesland nun nicht einmal die Möglichkeit, eigene Landeskinder zurückzuholen.

Thüringen bildet aus, hat aber keine Stellen

Thüringen bildete zwar aus, konnte den neuen aber quasi keine Stellen bieten. Derzeit stellt das Land rund 300 Lehrer pro Jahr neu ein, die es gar nicht benötigt, aber andernfalls steht man 2020 mit leeren Klassenzimmern da. Gerade der Lehrermangel bedroht in den kommenden Jahren die bisher so hervorragenden Ergebnisse in den Schulleistungstests.

Für die Jahre bis 2020 hat die Kultusministerkonferenz ermittelt, dass im Osten jedes Jahr 500 neue Lehrer fehlen werden. Sachsen spricht mittlerweile den Studenten für das Lehramt an Förder-, Grund- und Mittelschulen bereits Übernahmegarantien aus. Mit Bayern gibt es ein Kooperationsabkommen

Einen bundesweiten Lehrermarkt, auf dem sich die suchenden Länder bedienen könnten, gibt es eigentlich nicht. "Angehende Lehrer müssen flexibler sein, so wie es in anderen Berufsgruppen normal ist", sagt Jürgen Böhm vom Verband Deutscher Realschullehrer.

Die Tendenz, in der Heimatregion eine Stelle zu suchen, ist bei Lehrern besonders stark ausgeprägt. Trotzdem fordert Heinz-Peter Meidinger die Einrichtung einer bundesweiten Lehrerbörse. Dort könnten Arbeitssuchende sehen, ob an einer Schule ein Lehrer mit seiner Kombination gesucht wird, was sie verdienen würden und sich bewerben. Bisher ist der Informationsaustausch schwierig.

Länder müssen Schweinezyklen verhindern

Doch an einer Verbesserung hätten die Länder kein Interesse, mutmaßt Meidinger: "Die Länder fürchten, dass so ein Börse ganz klar zeigen würde, wo die Bedingungen für Lehrer gut sind und so schlecht." Weiter fordern die Verbände, dass die Länder Schweinezyklen verhindern. Jahre, in denen fast niemand eingestellt wird und selbst die Besten nicht zum Zuge kommen, dürfe es nicht mehr geben.

Nimmt man die Länder beim Wort, müssten sie eher zusätzliche Lehrer einstellen. Denn die Bundesländer haben sich verpflichtet – als ihren Beitrag zur Bildungsrepublik Deutschland – die sogenannte demografische Rendite im System zu belassen. Aus Sicht der Lehrerverbände würde das auch bedeuten, bei zurückgehenden Schülerzahlen die Zahl der Lehrer mindestens zu halten.

Damit könnten dann die Betreuungsrelationen endlich verbessert werden, wie von Eltern, Schülern, aber auch der Politik immer wieder gefordert. Doch schon die Prognose der Kultusministerkonferenz zum Lehrbedarf bis 2020 hat für das Zieljahr 5000 weniger Lehrer ausgewiesen als heute.

Die anstehende Massenpensionierung und der gleichzeitige Mangel in einigen Fächern, eröffnen den Ländern eine bequeme Argumentationsbasis, sich an ihr Versprechen nicht halten zu müssen.